

Format de citation

Puchner, Walter : recension de : Milena Jovanović / Miodrag Stojanović, Neohelensko nasleđe kod Srba 1. Νεοελληνική κληρονομιά στους Σέρβους Α', Belgrad : Filološki Fakultet, 2005, dans : Südost-Forschungen, --, 68 (2009), p. 749-750, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2d4cb915bc63e537a59dc2bed8c53293>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Neohelensko nasleđe kod Srba 1. Νεοελληνική κληρονομιά στους Σέρβους Α' [Neugriechisches Erbe bei den Serben 1]. Hgg. Milena JOVANOVIĆ / Miodrag STOJANOVIĆ. Belgrad: Filološki Fakultet 2005. 380 S., Abb., ISBN 86-80267-82-1

Zum zehnjährigen Bestehen der Abteilung für Neugriechische Studien an der Philosophischen Fakultät der Universität Belgrad und zum 70. Geburtstag von Professor Miodrag Stojanović hat Milena Jovanović zusammen mit der Vereinigung der Neogräzisten „Giorgos Sepheris“ einen Festschriftband herausgegeben, dessen Beiträge jeweils in Serbisch und Griechisch (aber auch Englisch) gehalten sind, mit einer Zusammenfassung in der jeweiligen anderen Sprache.

Zu Beginn finden sich Kapitel der Herausgeberin über die kurze Geschichte der Abteilung für Neogräzistik in Belgrad (9-16), zum Lebensweg des Geehrten (19-29) sowie ein Publikationsverzeichnis mit 253 Titeln (31-45). Die 26 Beiträge sind in zwei Hauptgruppen unterteilt: Literaturgeschichte und Balkanologische Studien, die wiederum in Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde unterteilt sind.

Die Literaturgeschichte betreffen insgesamt acht Studien: ZORAN KONSTANTINOVIĆ befasst sich mit den Dialogen des serbischen Aufklärers Dositej Obradović (49-60), VOJISLAV JELIĆ mit seiner rhetorischen Bildung (61-68), vier alterserbische Abschriften eines griechischen Apykryphons stellt TOMISLAV JOVANOVIĆ vor (69-74), die Arbeiten des Geehrten zu serbischen und griechischen Volksliedern untersucht ŽIVOMIR MLADENOVIĆ (75-86). Die Kontinuität der Rittermotive im Lied von Marko Kraljević in den Haidukenliedern um Starin Novak „zwischen Geschichte und Mythos“ untersucht BOŽKO SUVAJČIĆ (87-108), während sich STANIŠA VOJINOVIĆ der serbischen Übersetzungen des Vukašin Radičić (1810-1843) aus dem Griechischen annimmt (unter anderem Schriften von Adamantios Korais) (109-126). Diesen Abschnitt beschließen ATHANANASIOS E. KARATHANASIS mit einer Studie über ein Gedicht von N.-G. Pentzikis über Thessaloniki (127-133) und ALEXANDAR JOVANOVIĆ über zwei rezente serbische Versionen der Argonautensage (135-141).

Acht Studien befassen sich mit historischen Themen in der Abteilung zu den Balkanologischen Studien. Den Beginn macht MARIJANA RIČL, „Legal and social status of *θρεπτοί* and related categories in the Greek world: the case of Phrygia in the Roman period“ (145-164) zu den Inschriften um die *nutricii*, BOJAN JOVANOVIĆ macht sich Gedanken über die Einführung des linearen Zeitmodells durch das Christentum (167-177, Leben als eine Abfolge von Prüfungen), sodann folgt RADMILO PETROVIĆ mit einer Studie zu „Deronikon“, Münzfunden aus dem 6. Jh. v. Chr. (179-188), IOANNIS A. PAPADRIANOS analysiert die gemeinbalkanische Politik des „Freundesbundes“ (189-204). Ebenfalls der Zeit kurz vor der Griechischen Revolution ist der Artikel des Rigas-Forschers DIMITRIOS KARAMBEROPOULOS gewidmet, „Die demokratische Einigung des Balkanraums im Revolutionsplan von Rigas Veleshtinlis“ (205-207); ZDRAVKO ANTONIĆ stellt die Balkanologischen Programme von Vasa Čubrinović vor (219-226), während JURICA KRSTIĆ auf die balkanologischen Arbeiten des Geehrten eingeht: „Specific interdisciplinary unity of Balkan studies“ (227-238). Mit griechischen Bildungsinstitutionen in Konstantinopel vom 15. bis zum 20. Jh. befasst sich DARKO NINKOV (239-252).

Die kunsthistorischen Studien umfassen eine Arbeit zum Portrait des Königs der Juden Ezechiel in der Apostelkirche von Peć aus der Feder von JANKO RADOVANOVIĆ (253-258), NIKOS DIONYSOPOULOS berichtet über Stifterportraits in den Wandmalereien der Athos-Klöster (259-265), PETAR VLACHOVIĆ untersucht die Wandmalereien des Klosters Mileševa unter anthropologischen Aspekten (267-274), LJILJANA STOŠIĆ verfolgt das Motiv des Hl. Christophoros *kynokephalos* bei den balkanischen Völkern (275-296, mit sieben farbigen Abb.), ohne jedoch die wegweisende Studie von Leopold Kretzenbacher¹ auch nur zu erwähnen.

Die volkskundlichen Studien (ausdrücklich als „laografija“ bezeichnet) setzen mit einem Artikel von MANOLIS VARVUNIS ein: „Stories about priests in Greek folklore“ (297-312) zu den beliebten Pfaffenschwänken, GEORGIOS STASINAKIS berichtet über Kazantzakis und die kretische Volkskultur (313-325), JORDANA BLAGOJEVIĆ beschäftigt sich mit den *rebetika*-Liedern als Spiegel griechischer Stadtkultur vom 18.-20. Jh. (327-338), auf griechische Märchen geht TAMARA KOSTIĆ-PACHNOGLOU ein (339-344), DRAGOMIR ANTONIĆ untersucht das Spenden der Sirupkirsche als Hochzeitsbrauch (345-352). Mit der Geschichte des vlachischen Zeltstoffes *tzerga* als osmanischem Tributzoll in Dubrovnik (OLGA ZIROJEVIĆ, 353-357) endet der interessante Band. Es folgen nur noch die englischen summaries.

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Hagios Christophoros KYNOKEPHALOS, Der Heilige mit dem Hundskopf, *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 71 (1975), 48-58.

Zymer Ujkan NEZIRI, Studime për folklorin I. Eposi i kreshnikëve dhe epika historike shqiptare [Untersuchungen zur Folklore 1: Das Heldenepos und die albanische historische Epik]. Prishtina: Instituti Albanologjik i Prishtinës 2006. 327 S., ISBN 978-9951-411-39-4

Der Autor des vorliegenden Buches ist zweifelsohne einer der bedeutendsten Ethnologen des Kosovo. Ein Blick auf die zahlreichen Literaturhinweise in den Fußnoten führt die breite Kenntnis des Autors auf dem Gebiet der Heldenlieder vor Augen. Im Jahre 2001 hielt er im Rahmen des jährlichen Internationalen Seminars für Albanische Sprache, Literatur und Kultur einen Vortrag über die albanische Volksepik, dessen Quelle er mit in den Vorlesungssaal brachte, den bekannten Sänger volksepischer Heldenlieder Isë Elezi aus der Region von Rugova, der seine Lieder selbst auf der Lahuta begleitete. Dies war einer der wenigen Vorträge, die für einen großen Medienwirbel und für Begeisterung bei den Albanern wie den ausländischen Gästen sorgte.

Die Tatsache, dass dieses Buch vom Albanologischen Institut in Prishtina herausgegeben wurde, zeigt die Bedeutung des Werks für die albanische (wissenschaftliche) Öffentlichkeit im Kosovo. SHABAN SINANI, der Autor des langen Vorwortes (7-24 in Albanisch und 274-

293 in Englisch) und einer der wenigen und zugleich bekanntesten Ethnologen in Albanien, und eine englische Rezension über die Darstellung der Perry-Lord-Sammlung von DAVID ELLMER (295-298) dehnen den Fokus dieses Buches nicht nur auf andere albanischsprachige Gebiete des Westbalkans, sondern auch auf internationales Niveau aus.

Das Buch beinhaltet Vorträge und wissenschaftliche Artikel des Autors aus den Jahren 1972-2006, die er größtenteils auf albanischsprachigem Boden gehalten und veröffentlicht hat, mit der Ausnahme des Vortrags „George Castriota Scanderbeg and the Albanian Folklore“ (184-207), den der Autor 2006 in Polen vorgetragen hat. Die Beiträge sind in zwei Blöcke aufgeteilt. Im ersten Block, „Eposi i kreshnikëve“ (Das Heldenepos), werden Beiträge über Wissenschaftler, Sammler, Projekte und Kenntnisstand zu einzelnen Liedern erfasst. Im zweiten Block, „Epika historike“ (Die historische Epik), sind Beiträge über historische Persönlichkeiten wie Skanderbeg, Haxhi Zeka und Shaqir Grisha und über die politische Migration aus dem Rugovatal im Spiegel der Volkslieder enthalten. Jedes Kapitel bzw. jeder Beitrag schließt mit einem Resümee in einer Fremdsprache (Englisch, Deutsch oder Französisch) ab, aus denen die Überschriften für diese Rezension übernommen werden.

Das erste Kapitel (32-40, Artikel von 1998) stellt die bescheidenen ethnologischen Betätigungen des namhaften Albanologen Gustav Meyer dar mit dem Ziel, ihn als den Vorreiter der Erforschung des albanischen Heldenepos zu begründen. Das Kapitel ist zu kurz (sieben Seiten mit sehr langen Literaturhinweisen in Fußnoten), um solch eine Behauptung wissenschaftlich aufrechterhalten zu können.

Die nächsten vier Kapitel (41-138, Artikel aus den Jahren 2003-2006) befassen sich mit der „Millman Parry Collection of Oral Literature“ und mit der Volksliedersammlung von Albert Lord von der Universität Harvard. In diesen Kapiteln erhält der Leser einen sehr ausführlichen Einblick in Entstehungsgeschichte, Materie, Zustand und über die Urheber dieser Sammlung. Zymer Ujkan Neziri ist bisher der einzige albanische Wissenschaftler, der Zugang zu dieser Sammlung erhielt und damit arbeiten durfte. Seine Begeisterung darüber tritt in den vier Texten deutlich hervor. Da es sich um einzelne Beiträge des Autors handelt, wiederholen sich viele Informationen. Ferner verwirrt ein wenig die lange Darstellung der Universität Harvard und ihrer Bibliothek in Kapitel I.2 (41-43), die hier dem Buch den Charakter eines Kulturreiseführers verleihen.

Das Kapitel I.6 (139-148, Artikel von 2000) führt knapp die verschiedenen Ansichten Eqrem Çabejs zur Etymologie des Wortes „kreshnik“ auf. Es ist unübersehbar, dass dem Autor die letzte These Çabejs, „kreshnik“ sei slawischer Herkunft (145), missfällt, ohne jedoch Stellung dazu zu beziehen. Lediglich in der letzten Fußnote (Nr. 24) fließt seine Ironie bezüglich der These von Çabej mit ein, indem er die positive Bedeutung der Zahl 13 in slawischen Kulturen darstellt. Dies hätte nach Meinung des Autors Çabej dazu bewegt, in Bezug auf das Wort „kreshnik“ Partei für die Slawen zu ergreifen, da die Etymologie 13 Zeilen lang sei. Die Wissenschaftlichkeit geht bei Neziri gerade in Zusammenhang mit so einem renommierten Forscher wie Çabej abhanden.

Die letzten beiden Kapitel des ersten Blockes (149-183, Artikel bzw. Vorträge aus den Jahren 1993 und 2001) geben einen Überblick über den aktuellen Zustand des Heldenepos. Der Autor stellt akribisch dar, bei wie vielen Sängern und in welchen Regionen dieser Epos noch anzutreffen ist. Der Leser bekommt genaue Angaben über die Anzahl der Lieder und

deren Verse bei den jeweiligen Sängern. Hier kommt eindeutig die Stärke des Autors zur Geltung, ein hervorragender empirischer Sammler dieser Lieder zu sein.

Die Kapitel II.1 bis II.3 (184-260, Artikel bzw. Vorträge aus den Jahren 1978, 2001 und 2006), haben historische Figuren aus der albanischen Geschichte (Skanderbeg, Haxhi Zeka und Shaqir Grisha) zum Gegenstand. Auch wenn der Autor angibt, diese drei Figuren der Volksepik bei Shaqir Grisha, in der Sammlung von Maximilian Lambertz, untersuchen zu wollen, ist die Methodik eine andere. Anstelle von „Oral Literature“, beschäftigt er sich mit „Oral History“, ohne das Problem der mündlichen Tradierung zu thematisieren. Für ihn stellen die Volkslieder „wahre“ historische Quellen dar. Das Problem wird gravierender durch eine vom Autor angenommene Kontinuität der albanischen Erinnerung an Skanderbeg, wofür er als Beleg heutige Personennamen wie Kastriot und Skënder (mit Varianten), aber auch Kampflieder der UÇK anführt (200f.).

Das Buch schließt mit einem Kapitel über politische Auswanderung aus der Region von Rugova (261-274, Artikel von 1997) ab. Auch hier werden historische Quellen und volksepische Objekte nicht auseinandergehalten.

Die inhaltlichen Wiederholungen im Buch werden durch das „Namensregister“ (301-323), das eigentlich den Gebrauch des Buches erleichtern soll, unnötig verdeutlicht. Die Angaben über Bildquellen (299), über die Verfasser der fremdsprachigen Resümees (300) sowie das zweisprachige Vorwort und die Teilrezension zeigen, mit welchem Aufwand das Buch vorbereitet und herausgegeben wurde. Zielobjekt und Zielgruppe des Buches treten dabei klar zu Tage, nämlich die Besonderheit des albanischen Epos für albanische Leser darzustellen. Fraglich dabei bleibt die Rolle der fremdsprachigen Resümees.

Der wissenschaftliche Blickwinkel des Autors ist nicht nur hinsichtlich des Charakters dieses Bandes als Beitragssammlung, sondern auch hinsichtlich der langen Entstehungsphase der darin befindlichen Beiträge variabel. Es fällt jedoch auf, dass der Autor in den frühen Phasen historisch tätig ist, indem er die mündlich tradierte Volksdichtung als Quelle nimmt. Im Laufe der Zeit werden seine Beiträge immer ethnologischer. Die Methodik ist nicht die, die man von einem sehr guten Ethnologen auch auf internationaler Ebene erwarten würde. Inhaltliche Angaben mündlicher Dichtung werden nicht problematisiert, die historischen Kontexte, in denen die Volkslieder sinnvollerweise gebracht werden, sind oft ideologisch geprägt, vor allem was die Herkunft der albanischen Heldenlieder und den aktuellen albanisch-slawischen Konflikt angeht. Es wird jede Art von slawischem Zusammenhang mit dem albanischen Heldenepos unmissverständlich abgelehnt (z. B. 143, 145). Auffällig oft werden albanisch-slawische Konflikte, die aus den Inhalten der Lieder herauskristallisiert werden, auf die Aktualität projiziert. Dadurch konstruiert der Autor eine verblüffende, von Wissenschaftlichkeit sehr ferne bilaterale Kontinuität zwischen „der Volksdichtung der Illyrer“ mit der heutigen albanischen Volksdichtung einerseits und „dem Widerstand illyrischer Stämme gegen römische Besatzungstruppen“ mit den albanischen „Widerstandsbewegungen“ von der osmanischen Zeit bis 1999 andererseits. Die Beiträge, die wertvolle Informationen vor allem zum aktuellen Stand der Volksdichtung auf dem Terrain enthalten, verlieren den roten Faden durch die zahlreichen Unterthemen und Abschweifungen, die oft mit dem eigentlichen Thema des Beitrags nichts zu tun haben.

Das Buch sollte man bei Untersuchungen des albanischen Heldenepos hinsichtlich der Angaben von Informanten, aber auch bezüglich der Perry-Lord-Sammlung heranziehen – jedoch mit Vorsicht genießen. Für die Albaner bietet das Buch in Bezug auf die fremdsprachigen Wissenschaftler wie Gustav Meyer, Milman Parry und Albert Lord eine leicht zugängliche Quelle.

München

Lumnije Jusufi

Το όμορο στη Ροδόπη: Λαϊκός θησαυρός Ξάνθης-Σμόλιαν. Krastvoto v Rodopite: Narodno šakrovice na Ksanti i Smoljan. **Vicinity in the Rhodope: Folk Treasure of Xanthi-Smoljan.** Xanthi: Foundation of Thracian Art and Tradition 2008. 166 S., zahlr. Abb., ISBN 978-960-87832-5-6.

Der dreisprachige Schauband der thrakischen Stiftung für Kunst und Tradition ist Teil eines Computer-Programms, das grenzübergreifend die Volkskultur der südlichen und nördlichen Rhodopen dokumentieren und einem breiteren Publikum vorstellen will. Darauf verweist der Prolog von P. SOTIROPOULOS (8-12). Die Einleitung ist den alten Handelswegen über die Bergkette der Rhodopen gewidmet (13-24). Alle Textbeiträge sind dreisprachig gehalten. Dann beginnt der Schaugenuss: Es folgen Kapitel zur traditionellen thrakischen Tracht mit allen ihren Einzelteilen (25-40, die pomakische Braut figuriert auch auf dem Titelblatt), Pomaken, Sarakatsanen, slavophone, hellenophone und turkophone Bevölkerungsgruppen, Roma, Muslime und Christen usw., rezente und alte Aufnahmen, Festkleidung, Brauchverkleidung, Hochzeitskleidung, Babykleidung usw. umfassend, ein Kapitel zu Sachgegenständen (41-68), von Keramik- und Tongefäßen zu Butterfässern, Milchkannen, gewebten Teppichen, Mühlsteinen, Sicheln usw.

Der nächste Abschnitt bringt Feste und Feiern, performative Rituale, Sitten und Bräuche (55-68) mit Dudelsackspielern, Tänzern im Freien, traditioneller Festkleidung der Männer, dem Roma-Fest bei Xanthi, die alljährliche Begegnung der transhumanten Sarakatsanen in Leivaditi, dem Karneval von Xanthi mit seinen Umzugsnummern. Darauf folgen traditionelle Berufe (69-80): Tabakproduktion, Pfannkuchenbacken, Steinmetze, Kesselflicker, Pflüger usw., hierauf religiöse Denkmäler (81-100): christliche Wegkapellen, Kirchen (mit Auflistung auf bulgarischer und griechischer Seite), Klöster, Tekke, Moscheen, Heiligenbilder, orthodoxe Ikonenwände, muslimische Grabsteine usw. Ein weiteres Kapitel ist der traditionellen Architektur gewidmet (101-122): Steinbrücken, Wohnhäuser, Wassermühlen, Uhrtürme, Archontenhäuser, steingefasste Quellen, Agrarbauten, Tabaklager usw. Es folgt die natürliche Umgebung (123-136) mit Flora und Fauna, Berglandschaften, Seen und Wasserfällen.

Das letzte Kapitel ist der mündlichen Überlieferung gewidmet (137-154): Volkslieder, Märchen, einschlägige didaktische Programme im Ethnologischen Museum von Thrakien in Alexandroupolis. Die Materialverteilung ist nach Umfang und Inhalt streng demokratisch

geregelt, alle Bevölkerungsgruppen kommen zu Wort. Der Schauband, Ausdruck einer angestrebten grenzübergreifenden Zusammenarbeit, endet mit einer griechischen und internationalen Bibliographie zur Volkskultur des Rhodopengebietes (155-166).

Athen, Wien

Walter Puchner

Ottoman Architecture in Greece. Hg. Ersi BRUSKARI. 2. Aufl. Athen: Hellenic Ministry of Culture, Directorate of Byzantine and Post-Byzantine Antiquities 2009. 494 S., zahlr. farbige u. histor. s/w Abb., Strichzeichnungen und Pläne, ISBN 978-960-214-793-1, € 80,76

Gleich das Geleitwort („Prologue“) des begrüßenswerten und anregenden Bandes ergeht sich in Erklärungen zu eigentlich völlig selbstverständlichen kunstwissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Grundwerten, wie der Gleichbehandlung aller Kulturdenkmäler („Equal treatment of monuments“, 17), die offenbar von dem (Unter-)Bewusstsein zeugen, dass dies im neuzeitlichen Griechenland nicht immer so war (etwa dass eben nicht immer „Erdbeben“ oder „Katastrophen“ das vorsätzliche Verschwinden und „Kappen“ von Minaretten bedingten, vgl. dazu z. B. im Band zahlreiche Beispiele, so 73, 109, 277-279, 297, 337, 398, 419-421, 440f., 451, Pläne, aktuelle und historische Fotos im Vergleich), obwohl – wohl auch und gerade deshalb – auf die traditionellen Bestimmungen des griechischen Denkmalschutzes eindringlich hingewiesen wird. Hier allerdings erscheint eine weit ausholende, zurückverweisende Berufung dieser Aktivitäten auf das 19. Jh., ab der Gründung des neugriechischen Staates im Jahre 1830 [!], absolut fragwürdig (16), da viele osmanische und auch nichtosmanische Baudenkmäler in Griechenland, etwa die der osmanischen Kleinstadt von Almyros (in Thessalien) oder etwa venezianische Baudenkmäler von Nauplia (Nafplion, auf der Peloponnes), noch bis tief in das 20. Jh. hinein auf eine besonders bedenkenlose Art und Weise abgetragen wurden und für immer verschwanden.¹ Im Vorwort wird durch Kultusminister MICHALIS LIAPSI des Weiteren erstaunlicherweise ausdrücklich davon gesprochen, dass das bisherige „Überleben“ osmanischer Denkmäler fast ein „Gnadenakt“, nämlich „a gesture of respect toward the ‚Other‘, that is different and often alien“ [!] (15) gewesen sei, der jetzt allerdings im Sinne von „systematization of the widening of the concept of cultural heritage“ (17) begriffen wird.

Das Werk ist regional nach 9 griechischen geographischen Großräumen: „Athens, Peloponnese, Epirus, Thessaly, Macedonia, Thrace, North-East Aegean, Dodecanese, Crete“ gegliedert (67-457) und begreift sich als repräsentativer Denkmälerkatalog in Auswahl (18). Dabei orientiert es sich allerdings nicht an den ehemaligen, alten geographischen osmanischen Verwaltungseinheiten, den Sandžaks, was in der inhaltlichen Auseinandersetzung eigentlich einen weiterführenden kulturhistorischen Sinn ergeben und deswegen großen Nutzen gebracht hätte.² Der Band schließt mit einem Appendix (458-494), der aus einer Zeittafel, einem Glossar, einem neugriechischen und internationalen Literaturverzeich-

nis, einem Abbildungsverzeichnis, sowie weiterführenden Autoren- und Adressenlisten aller griechischen Denkmalschutz-Regionalbehörden (Ephorien) besteht. Ein eigentliches Namens-, Orts-, Inhalts- und Sachverzeichnis ist, abgesehen von einem bautypologischen Index (486), leider nicht vorhanden.

Im Katalogteil, der den Löwenanteil der Publikation ausmacht, werden ausgewählte Beispiele der osmanischen Architektur in Griechenland vom 14. Jh. bis 1912 reich bebildert und von diversen griechischen Autoren mit zahlreichen Architekturgrund- und Aufrissen, anhand neuester griechischer und internationaler Forschungsergebnisse, in Form eines geographischen Katalogs, vorgestellt. Dies erfolgt jeweils im Sinne einer kurzen denkmalpflegerischen Bestandsaufnahme der einzelnen Denkmäler, bei der sich damit durchaus auch die sichtbaren, aktuellen Leistungen, Erfolge und Ergebnisse der griechischen Baudenkmalpflege auf diesem Gebiet zeigen, aber auch deren zukünftige Aufgaben und Desiderate anhand der mitunter auch dokumentierten, äußerst ruinösen Bauten (vgl. z. B. die „Orta Moschee“ in Veroia, Makedonien, 297) klar werden. Von kunsthistorisch bekannten und mittlerweile leider verschwundenen Bauwerken ist allerdings immer nur marginal die Rede (vgl. etwa 278, 290). Einen besonders kurzen analytischen Teil findet der Leser lediglich in 3 Sektionen hinter dem Geleitwort und der Einleitung, nämlich: „[1.] The Ottoman Empire and the Greek Lands (S. 23-44); [2.] Religious Architecture in Ottoman Greece (S. 45-50); [3.] Secular Ottoman Architecture in Greece“ (51-66).

Besonders hier wird nun die inhaltliche Problematik des opulenten Bandes deutlich, der zwar quantitativ und qualitativ in der überaus illustren Vorstellung der wesensunterschiedlichsten osmanischen Baudenkmäler, angefangen etwa z. B. mit der „Kütüklü Baba Türbe“ (318f.)³ – ein thrakischer, osmanischer Grabbau aus dem 15. Jh. bei Xanthi – bis hin zu einer spätosmanischen Wasserpumpstation (frühe 1890er Jahre) in Thessaloniki (252f.) glänzt, aber rein fachwissenschaftlich nicht ganz mit dem bestehenden kunsthistorischen Forschungsstand korrespondiert: So sind zum Beispiel auch für Griechenland, spätestens seit der typologischen Studie von Hans Koepf zur Osmanischen Kuppelmoschee⁴ weitaus mehr als nur „two types of mosques, with variations“ [!?] (49) vorhanden, wie es der Katalog des Bandes bereits – diese Aussage selbst erklärend und widerlegend – illustriert: So finden sich, folgen wir dem relativen Koepfschen Typologie-Vorschlag,⁵ mindestens vier Haupttypen überkuppelter Moscheen in Griechenland und darüber hinaus noch zusätzlich der Bautypus der Moschee, die mit einem Dachstuhl eingedeckt ist und die eben über gar keine Kuppel verfügt (auch dieser Bautyp begegnet im heutigen Griechenland in weiteren zahlreichen Varianten, z. B. die „Valide Moschee“ auf Lesbos aus dem Jahr 1780, 337). Zur Kuppelmoschee führe ich für den Typ A1 die „Moschee von Akrokorinth“ (16. Jh., 136), für den Typ A2 die „Kara Musa Pascha Moschee“ in Rethymno, Kreta (Ende 17. Jh., 440f.), für den Typ A3 die „Vouleftiko Moschee“ in Nauplia (um 1805, 126f.), für den Typ A5 die „Mehmet Bey Moschee“ in Serres (15. Jh., 279-281), für den Typ B1 die „Süleyman Moschee“ auf Rhodos, Rhodos-Stadt (16. Jh., 360-362), für den Typ B2 die „Ischak Pascha Moschee“ in Thessaloniki (1484, 229-231), für den Typ C die Moschee des „Veli Pascha Komplexes“ in Rethymno, Kreta (1651, 442f.), für den Typ F die „Fethiye Moschee“ in Athen (1668-70, 70-72) und schließlich als nochmaliges Beispiel für den Dachtypus die „Gazi Han Pascha Moschee“ auf der Insel Kos, Kos-Stadt (1786, 387f.), an.

Verweilen wir nun weiter bei dem Kurzkapitel zur religiösen Architektur, so bleibt unverständlich, dass hier und im Katalog erneut die Möglichkeit versäumt wurde, die osmanische Architektur in einem ihr zustehenden berkonfessionellen Kontext darzustellen, da – wie schon so oft und gewissermaßen schon „traditionell“ – die postbyzantinische Kirchenarchitektur in osmanischen Architekturdarstellungen keine Aufnahme findet, und so auch in diesem Band vollständig ausgeblendet erscheint.⁶ Nachweislich erlebte die Kirchenarchitektur im Osmanischen Reich, besonders ab dem 18. Jh., dann aber auch im Zeitalter der Tanzimat-Ära im 19. Jh. einen besonders beeindruckenden Aufschwung.⁷

Wenn sich das Werk auch nicht als Korpuswerk – der Auflistung aller wichtigen osmanischen Baudenkmäler in Griechenland – begreift, so hätte beispielsweise im Kapitel „Peloponnes“ erläutert werden können, dass sich die neue osmanische Verwaltung nach der Vertreibung der Venezianer (1715), im Zentrum der Halbinsel in Tripolis (Tripolizza bzw. Tribolice) ihre neue Provinzhauptstadt einrichtete, die im Band überhaupt nicht behandelt wird, was natürlich mit der Errichtung einiger wichtiger osmanischer Baudenkmäler einherging. Nicht nur an diesem Beispiel macht sich nun die bereits eingangs erwähnte Nichtberücksichtigung der gegebenen historischen osmanischen Provinzgeographie etwas unangenehm bemerkbar.

Trotz einiger gewichtiger Kritikpunkte stellt sich der Band als ein sehr nützlicher Katalog für jeden an osmanischer Architektur und Architekturgeschichte interessierten Leser dar, der auf teilweise exotische und bisher kaum erforschte neuzeitliche osmanische Architektur-gattungen (etwa Befestigungs-, Lazarett-, Wohn-, Kommerz- und Industriearchitekturen) verweist und aufmerksam macht, bei denen man nun lediglich Eisenbahnarchitekturen wie Brücken und Bahnhöfe vermisst.⁸ Vgl. dazu besonders den Index (486) aller im Band behandelten weiteren traditionellen osmanischen Bautypen, wie die hier aufgelisteten Be-desten- und Han-Anlagen, Imaret-, Hamam-, Medrese-, Tekke- und Trbe-Bauten, usw. Der Band verweist kurz zuvor akribisch auf die neueste griechische und internationale Literatur zu den einzelnen Denkmälern.

Fazit: Ein empfehlenswerter illustrer Katalog, der zudem noch auf aktuelle staatliche Kontaktstellen und auf einige sich gegenwärtig, auch behördlich verantwortlich, mit diesem Kulturerbe in Griechenland beschäftigenden Personen und Wissenschaftler verweist.

Frankfurt/M.

Alexander Zäh

¹ Vgl. dazu den aktuellen Beitrag des Verf., Venezianische Baugeschichte von Nauplia 1686-1715, *Südost-Forschungen* 68 (2009), 138-183, sowie bes. Machiel KIEL, Modern Electronics in the Study of Turkish Architecture, *Electronic Journal of Oriental Studies* 4 (2001), 1-8, 4f., 8, Abb. 3: „The Late-Ottoman town of Almires / Armiye in Thessaly, Greece. Draft for a reconstruction. Today nothing remains of the Ottoman buildings. Before 1881 there were 5 mosques, 3 *mescids*, 2 *medreses*, 2 *hamams*, a clock tower, 2 *dervish tekkes*, an aqueduct and many *ezmes*.“

² Vgl. dazu etwa Andreas BIRKEN, Osmanisches Reich. Die Provinzverwaltung im 17. und 18. Jahrhundert / Die europäischen Provinzen des Osmanischen Reiches um 1800 [Nebenkarte], Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IX 8 (1979); DERS., Osmanisches Reich. Die Provinzverwaltung am Ende des 19. Jahrhunderts, Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IX 13 (1979).

³ Im Katalog im Titel „Kütüklü Baba Tekke“ genannt, der Bau ist aber nur die Türbe (der Grabbau) des Klosters (Tekke).

⁴ Hans KOEPF, *Osmanische Architektur. Kuppelmoscheen*. Wien 1983.

⁵ Zur „Relativität“ der Definitionsmuster aufgestellter Typologien selbstbekennd ebenda, 2f.

⁶ Dazu bereits Alexander ZÄH, Aspekte der anatolischen Kirchenkunst im Osmanischen Reich. Ein Beitrag zur kunsthistorischen Grundlagenforschung, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 94 (2004), 247-297 (u. Abb.-CD).

⁷ DERS., Die Basilika von Misti. Eine unbekannte Kirche des 19. Jhs. im südlichen Kappadokien, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 92 (2002), 205-215 (13 Abb.). Ein griechisches Beispiel (ca. 1811-1830) bei Argyrēs PETRONŌTĒS, The multi-domed basilica of Aghios Georgios at Zakholi, in: Charalambos BOURAS (Hg.), *Εκκλησίες στην Ελλάδα μετά την αλώση, 1453-1850*. Athen, Bd. 2, 1982, 257-270.

⁸ Zum osmanischen Eisenbahnwesen auf dem Balkan und auf heutigem griechischem Staatsgebiet in Makedonien und Thessalien vgl. Mehmet HACISALİHOĞLU, Die Jungtürken und die Mazedonische Frage (1890-1918). München 2003 (Südosteuropäische Arbeiten, 116), 45, Anm. 15 (weiterführende Literaturangaben).

Πόντος. Θέματα Λαογραφίας του Ποντιακού Ελληνισμού [Pontus. Volkskundliche Themen der Pontus-Griechen]. Hg. Manolēs SERGĒS. Athen: Alētheia Ekdoseis 2008. 462 S., Abb., ISBN 978-960-89981-2-4, € 45,-

Die griechische Bevölkerung rund um das Schwarze Meer (Euxinischer Pontus) und im Hinterland ist häufig Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen und gehört, nach den systematischen Aussiedlungen vor und nach dem 1. Weltkrieg bzw. den rezenten Repatriierungen der Griechen von Transkaukasien nach dem Zerfall der Sowjetunion, bereits der Geschichte an. Die Pontus-Griechen an der Südküste des Schwarzen Meers und im Hinterland sind aufgrund ihres altertümlichen Dialekts auch häufig Gegenstand von Sprachuntersuchungen gewesen. Vorliegender Band hat seine Ausrichtung in vorwiegend volkskundlicher Thematik. Die Arbeiten gliedern sich in Studien zum historischen Pontusgebiet vor der Aussiedlung von 1923, in Studien zu den Pontus-Griechen auf griechischem Staatsgebiet nach 1923 und in Studien, die sich mit den Pontus-Griechen in Georgien und Armenien beschäftigen. Alle Studien sind mit einer englischen oder französischen Zusammenfassung versehen.

Den Beginn der z.T. umfangreichen Arbeiten macht STAFĒS N. KEKRIDIS über das Pontus-Gebiet zur Zeit der osmanischen Herrschaft (21-30), gefolgt von ALEXANDROS N. AKRITOPOULOS, der Volksmärchen aus dem Pontus-Gebiet untersucht (31-46); dann kommt die kulturanthropologische Studie von ELEUTHERIOS ALEXAKIS zu Verwandtschaftsformen und der Siedlungsorganisation bei den Pontus-Griechen (47-69, Agnatenlinie, Seminomadismus). KŌSTAS ALEXANDRIDIS geht auf den *momogeria*-Spielbrauch im historischen Livera (Yazlik) ein sowie sein Wiederaufleben in Tetralophō im Raum Kozani (75-83, mit Abb.), M. G. VARVOUNIS beschäftigt sich mit den pontischen Lokalheiligen (85-104). Die

Gruppenidentität der Pontus-Griechen nach der Aussiedlung in Griechenland analysiert MARIA K. VERGETI (105-113), mit einem Kultursymbol der Pontus-Griechen beschäftigt sich GIÖRGOS VOZIKAS: dem einstigen Wallfahrtsort der Gottesmutter von Sourmela mit der wundertätigen Ikone, heute als vielbesuchte Bergwallfahrt im Vermio-Gebiet bei Veroia (115-132). Die Rolle des Wassers in der pontischen Volkskunde untersucht ELSA GALANIDOU-BALFOUSIA (133-144), die Rolle der Frau und Gattin in der pontischen Dialektdichtung STAFĒS EFSTATHIADIS (145-151); MYROPHORA E. EFSTATHIADOU berichtet vom Patrozinienfest in Kadirga (153-161), Fragen der Assimilation und der Differenzierung der Pontus-Griechen in Nordgriechenland schneidet MAGDALĒNĒ ZOGRAPHOU an (163-174).

Eine völlig andere Fragestellung beschäftigt ANTA KARAGIANNIDOU: abweichendes Verhalten und Kriminalität der rezenten pontischen Flüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion (175-182); mit den Schattierungen der Identität der Pontus-Flüchtlinge im 20. Jh. und der Aufarbeitung der (traumatischen und nostalgisierten) Vergangenheit beschäftigt sich IÖANNĒS KASKAMANIDIS (183-203), während KÖSTAS D. KONTAXIS die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Versionen der Ballade von der „Arta-Brücke“ zwischen dem Pontus-Gebiet und den griechischen Varianten herausarbeitet (205-215). Besonders interessant ist die Arbeit von GEÖRGIOS KOUZAS über die Religiosität der Pontus-Griechen im georgischen Batumi unter sowjetischer Herrschaft (217-240, mit Abb.).¹ Mit der Repatriierung der Pontus-Griechen aus der ehemaligen Sowjetunion beschäftigt sich auch MARĒ LAVRENTIDOU (241-247); THEOPHANĒS MALKIDIS schreibt über die hellenophonen islamisierten Kryptochristen im Pontus-Gebiet heute (249-267).² Über ein Flüchtlingsdorf im Bereich Kozani und seine Geschichte berichtet ELENĒ MENTESIDOU (269-289, mit Abb.). Historisch ausgerichtet ist die Studie von STELIOS MOUZAKIS über Selbstverwaltung, Solidarität und Konflikte der Griechen in Trapezunt 1821 mit einem unveröffentlichten Namenskatalog der Bewohner (291-297). S. P. PAPADOPOULOS berichtet über das Schulleben eines Flüchtlingsdorfes, Mavrovato, im Bereich Drama 1915-2006 (299-312, mit Abb.), ANAGNÖSTĒS E. PAKYPARISSIS über die Laz in Nordgriechenland (1925-26) aufgrund von Briefen im Archiv Dawkins (313-351, mit Abb.).

Mit dem Alkestis-Mythos im pontischen Volkslied beschäftigt sich NIKOLETTA D. PERPATARI (353-359), über die Flüchtlingssiedlung Nea Kerasounta im Raum Preveza berichtet DĒMĒTRIOS E. RAPTIS (361-372, mit Abb.), über ein anderes Flüchtlingsdorf im Raum der Rhodopen MANOLĒS SERGIS (373-389, Identität, Namensetymologien). Das Alltagsleben des Dorfes Tsimera südlich von Trapezunt um die Jahrhundertwende von 1900 untersucht STAFĒS TAXIDIS (391-406), ELEUTHERIOS K. CHARATSIDIS die Agrarkultur der Griechen in Armenien in der ersten Hälfte des 20. Jh.s (407-423, mit Abb.). GEÖRGIOS K. HATZOPOULOS beschäftigt sich mit dem „schweigenden Wasser“ in der pontischen Volkskunde (425-430), mit Speisen und ethnischer Identität der Pontus-Griechen in Sourmena im Raum Attika KYRIAKĒ CHRYSOU-KARATZA (431-449). Mit dieser Studie findet der gehaltvolle Band seinen Abschluss. Es folgen noch die Biographien der Autoren (451-460) und das Inhaltsverzeichnis (461f.).

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Vgl. Ev. AVDIKOS, The role of religious practices in the shaping of identity: the example of the Greek minority in the democracies of the Ex-Soviet Union, in: Oral History: Challenges for the 21st Century. X. International Oral History Conference (Rio de Janeiro, Brazil, 14-18 June 1998). Rio de Janeiro 1998, Vol. I, 236-245.

² Vgl. Tessa HOFMANN (Hg.), Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912-1922. Münster, Hamburg 2005.

Πρακτικά επιστημονικού συνεδρίου: Η έρευνα και διδασκαλία του υλικού πολιτισμού των νεωτέρων χρόνων στα ελληνικά Πανεπιστήμια, Αθήνα 7-8 Μαΐου 2007 [Kongressakten: Forschung und Lehre der Sachkultur der Neuzeit an den griechischen Universitäten, Athen, 7.-8. Mai 2007]. Hgg. Katerina KORRE-ZOGRAFU / Geörgios Ch. KUZAS. Athen: Universität Athen, Fachbereich Philologie, Sektion Byzantinische Philologie und Volkskunde 2010. 544 S., zahlr. Abb., ISBN 978-960-466-055-1

Der Kongressaktenband umfasst 23 griechische Referate von Volkskundlern, Soziologen, Sozialanthropologen, Museologen usw., die in alphabetischer Reihenfolge geordnet sind. Die Studien bewegen sich sowohl in spezifischen Sach- und Gerätebereichen als auch in Theorie und Didaktik der Sachvolkskunde.

Den Beginn macht MINAS ALEXIADIS, der sich mit der Darstellung von Vertretern traditioneller Berufe auf alten Postkarten und Fotografien beschäftigt (23-42), gefolgt von ARIADNI ANTONIADOU, die über Matratzenmacher in Kozani berichtet (43-64, Berufsträger, Herstellungstechniken, Baumwollfüllung, Spezialbibliographie, Fotografien); MANOLIS VARVOUNIS geht auf Sachgegenstände der religiösen Praxis ein (65-78), CHR. VEÏKOU berichtet über die Schwierigkeiten der Erstellung eines neuen Unterrichtsprogramms für die Sozialanthropologie (79-84).

Mit dem Ethnologischen Museum Thrakiens in Alexandroupolis, seinen Beständen und didaktischen Schulprogrammen beschäftigt sich ANGELA GIANNAKIDOU (85-98, mit Fotografien), DESPOINA DAMIANOU mit Sesamproduktion und -verkauf in Thrakien (99-124, mit Spezialbibliographie und Abb.). Dem Wasserantrieb in der Holzmanufaktur im Pindus-Raum widmet THEOPHANIS DASOULAS seine Arbeit (125-148, mit vlachischem Glossar, Skizzen und Bibliographie), über Sachkulturforschung und -lehre an der humanistischen Fakultät der Universität der Peloponnes berichtet ARISTEIDIS DOULAVERAS (149-154). Pädagogisch ausgerichtet ist auch das Referat von GEORGIOS THANOPOULOS über die Sachkultur in den griechischen Unterrichtsbüchern (155-174). Gleich mehrere Autoren unterzeichnen den Forschungsbericht über die Sachkultur der Insel Skyros 2006 (175-192, mit Abb.). Die Märchenspezialistin MARIANTHI KAPLANOGLU bleibt ihrem Spezialgebiet treu: Sachgegenstände als Erzählmotive im Volksmärchen (19-206, magische und symbolische Gegenstände, mit Bibliographie und Abb.); auf die geschnitzten Hirtenstäbe, Spindeln und andere Holzgegenstände in Ätolien und Akarnanien geht KOSTAS KONTAXIS ein (207-230, Material, Herstellungswerkzeuge, Thematiken usw.). KATERINA KORRE-ZOGRAPHOU berichtet über die Sachkultur in Forschung und Lehre an der Universität Athen (231-256, mit zahlreichen Abb.).